



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Durch Open Access geht Bildung verloren

Glock, Hans Johann

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-26576>
Newspaper Article

Originally published at:

Glock, Hans Johann. Durch Open Access geht Bildung verloren. In: Tagesanzeiger, 3 August 2009, 7.

Open Access—so lieber nicht!

Unter „Open Access“ versteht man in der akademischen Welt den unentgeltlichen Internet Zugang zu wissenschaftlichen Informationen, die bislang in kostenpflichtigen gedruckten Fachzeitschriften erschienen sind. Der Schweizerische Nationalfonds fordert in seinen Richtlinien, wissenschaftliche Publikationen sollten im Open Access publiziert werden. Die Universität Zürich „verpflichtet“ gar ihre Forschenden, alle Publikationen im Open Access verfügbar zu machen, sofern dem keine rechtlichen Hindernisse im Weg stehen. Dagegen fürchten Gegner um die Urheberrechte und das Überleben akademischer Verlage. In seinem Artikel im TA vom 28.07. behauptet Martin Ebel, die Vorteile von Open Access seien für die meisten Disziplinen „überwältigend“. Den Gegnern wirft er dagegen eklatante Missverständnisse sowie Schwarzmalerei vor.

Ebel legt die Vorteile von Open Access eloquent dar, insbesondere die beschleunigte Verbreitung von Resultaten sowie die potentiellen Einsparungen an Papier und Geld. Hinzuzufügen wäre, dass letztere besonders für Einrichtungen in ärmeren Länder eine Erleichterung bedeuten. Ebels Auseinandersetzung mit den Nachteilen lässt aber zu wünschen übrig. Die diffuse Versicherung, für die durch Open Access in ihrer Existenz gefährdeten Verlage „müsste sich auch sorgen lassen“ ist keineswegs vertrauenerweckend. Ausserdem stützt sich Ebel auf Behauptungen und Unterstellungen, die richtig gestellt werden müssen. Erstens, die zeitgenössischen Geistes- und Sozialwissenschaften sind keineswegs mehr das Reich der „Monografien und Sammelbände“, Artikel in Zeitschriften mit „peer-review“ sind besonders im Englischsprachigen Raum mindestens ebenso wichtig. Zweitens, solche Zeitschriften sind nicht ausschliesslich bei finanziell relativ gesicherten Grossunternehmen angesiedelt. Drittens, jedenfalls in den mir vertrauten Fächern erreichen reine Online Zeitschriften weder das Profil noch die Qualität gedruckter Zeitschriften (ich bin z.B. ohne meine Zustimmung kurzer Hand auf das ‚Editorial Board‘ eines dubiosen Online Journals berufen worden). Dafür gibt es wahrscheinlich auch systemische Gründe. Ein gedrucktes Organ ist für Verleger und Herausgeber mit höherem Aufwand verbunden, was einen Anreiz zur Seriosität liefert. Jedenfalls besteht ein wissenschaftliches Interesse daran, die Existenz gedruckter Zeitschriften nicht durch Open Access zu gefährden. Viertens, insofern Forschende dazu gedrängt werden, in Verhandlungen mit potentiellen Verlegern auf Open Access zu den vollständigen Versionen ihrer Arbeiten zu bestehen, schränkt dies ihren Spielraum ein. Fünftens, die beiläufig erwähnte Praxis einiger Open-Access Zeitschriften, Gebühren für den Abdruck eines Artikels statt für dessen Zugänglichkeit zu verlangen, birgt

die Gefahr, dass nicht mehr die besten Arbeiten publiziert werden, sondern diejenigen aus den begütertsten Institutionen.

Schliesslich ignoriert Ebel ein ernstes Problem. Durch Open Access wird selbst bei wissenschaftlich Arbeitenden die Fähigkeit vermindert, sich in einer Bibliothek bzw. in gedruckten Büchern und Zeitschriften zurechtzufinden und genau zu zitieren (in den Open Access dürfen nämlich aus rechtlichen Gründen zumeist nicht die definitiven und paginierten Versionen von Artikeln gestellt werden). Dadurch geht eine Art von Bildung verloren, die sämtlichen Wissenschaften sowie der Gesellschaft im Allgemeinen bislang sehr gute Dienste geleistet hat.

Ebel stellt Open Access als einen ohnehin unvermeidbaren „Megatrend der Wissenschaftswelt“ dar. Derartige Behauptungen werden immer wieder von ewig morgigen Zwangsmodernisierern ins Feld geführt. Sie zeigen jedoch nicht, dass eine Entwicklung wünschenswert ist, sondern höchstens, dass es zwecklos wäre, sich ihr zu widersetzen. Letzteres mag für Open Access gelten, nicht aber für die Verpflichtung von Forschenden zur Open Access Publikation.